



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Militärliteratur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

So würden wir also dazu gelangen, abgesehen von dem besonderen Unglücksstern, welcher über dem Drama gewaltet hat, das langdauernde Mißgeschick des Stückes in zwei allgemeinen Gründen zu finden. Beide fallen zu Ehren des Dichters aus. Auf der einen Seite ist es das Erforderniß eines hohen feinsinnigen Kunstverständnisses auf Seiten des Publikums, auf der anderen Seite die ungeheure Schwierigkeit der Regie und der Schauspielerkräfte, um den Anforderungen eines solchen Kunstverständnisses bis ins Kleinste harmonisch gerecht zu werden. Nur wo diese beiden Bedingungen erfüllt sind, kann das Stück wirken, aber dann redet es auch zu den Hörern mit der göttlichen Beredsamkeit der Kunst, auf die nur noch ein stummes Entzücken antwortet.

In einer Provinzialstadt, wo vor zwei Jahren der „Prinz von Homburg“ überhaupt zum ersten Male über die Bretter ging und nach einem erschreckend leeren Hause mit kopfschüttelnden Zuschauern still wieder verschwand, haben die Meininger dann dasselbe Stück dreimal hintereinander bei ausverkauftem Hause und mit jener tiefen seelischen Wirkung auf die ergriffenen Zuschauer gegeben, welche nur wahre Kunst hervorrufen kann. Die Stücke Kleists verlangen eben, wenn sie nicht bisweilen geradezu abgeschmackt wirken sollen, einen ungeheuren Aufwand von Fleiß, Studium und Instruction für die Schauspieler. Bei den Meinigern ist es zu bewundern, mit welcher intimen Kenntniß des Dichters, mit welcher feinsinnigem Verständniß seiner berechtigten Intentionen, mit welchem liebevollen, von Pietät und künstlerischer Begeisterung begleiteten Ernste, mit welcher Straffheit der Disciplin sie den scenischen Ausbau und die schauspielerische Wiedergabe der Werke des Dichters zur Vollendung zu fördern sich bemüht haben. Das Verdienst, welches sich der Herzog von Meiningen erworben hat, dadurch daß er es erreicht hat, die Meisterwerke des Genius mit der von dem Dichter selbst beabsichtigten Wirkung von der Bühne — der Schule der Erwachsenen — herab in die Masse des bildungs- und idealbedürftigen Volkes zu gießen, ist eine That, welche einst nicht sowohl in die Theatergeschichte als in die Kulturgeschichte des deutschen Volkes gehören wird.

Neuere Militärliteratur.

Der deutsch-französische Krieg 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des Großen Generalstabes. Zweiter Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 15—17. Mit Karten, Plänen und Skizzen im Text. Berlin, Mittler & Sohn, 1880.

Das große kriegsgeschichtliche Werk, in welchem der preussische Generalstab unter reger persönlicher Mitarbeit des Feldmarschalls Grafen von Moltke die

Ereignisse des letzten deutsch-französischen Krieges zur Darstellung bringt, naht seinem Abschlusse. Der zehnjährige Gedenktag der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches wird auch diese ernste wissenschaftliche Arbeit vollendet sehen. Ueber den inneren Werth des Buches und seine reiche Ausstattung mit Plänen und Anlagen ist kaum noch etwas zu sagen. Je länger, je mehr wird das großartige Werk dem Soldaten, dem Laien, wie dem Geschichtsforscher eine werthvolle Quelle der Belehrung und Anregung, eine Fundgrube immer neuen Wissens. Es erübrigt nur eine Skizze des Inhalts der vorliegenden drei Lieferungen zu geben.

Das 15. Heft schildert die Ereignisse von Mitte December bis zum Schlusse des Jahres 1870. Für alle Armeen, welche die Einschließung von Paris zu decken hatten, war eine abwartende Haltung befohlen; nur kurze Offensivstöße sollten etwaige Versuche der Franzosen, gegen Paris vorzudringen, vereiteln. Die Armeen genossen deshalb einer verhältnißmäßigen Ruhe. Im Südwesten von Paris stand die zweite Armee unter Prinz Friedrich Carl, welcher auch das Corps des Großherzogs von Mecklenburg zugewiesen war, mit dem dritten, neunten, zehnten, dreizehnten und dem ersten bairischen Armee-Corps von Orleans bis Chartres vertheilt. Reconoscirungs-Abtheilungen hielten Fühlung mit dem Feinde; zu einem größeren Gefecht kam es erst am 31. December bei Vendome.

Zwischen der Loire und Saone vermittelte das siebente Armee-Corps (General von Zastrow) eine lockere Verbindung der zweiten Armee mit den um Dijon versammelten Streitkräften des Generals von Werder. Letzterer erfüllte die Aufgabe, außer den rückwärtigen Verbindungen der zweiten und der vor Paris stehenden dritten Armee auch noch die Belagerung von Belfort zu decken. Seine Truppen hatten theils nach Süden, theils (Langres wegen) nach Norden Front zu machen; eine überaus schwierige Lage. Am 16. December bestand die preussische Brigade v. d. Goltz bei Longeau ein Gefecht gegen Theile der Besatzung von Langres; die badische Division machte sich durch den verlustreichen Kampf bei Nuits am 18. December für einige Zeit gegen Süden Luft. Im Norden von Paris stand die erste Armee unter General von Mantuffel (erstes und achtes Armee-Corps) theils an der unteren Seine, theils an der Somme. Die gegen überlegene französische Streitkräfte gelieferte Schlacht an der Hallue (23. und 24. December) endete mit dem Rückzuge der Franzosen hinter die Festungen Cambrai und Arras. Die erste Armee begann danach die Belagerung von Péronne; weiter östlich führte die von der 14. Division am 24. December begonnene Belagerung von Mezières schon am 1. Januar 1871 zur Capitulation dieses Platzes.

Vor Paris unternahmen die Franzosen am 21. December einen neuen Ausfall aus der Nordfront der Hauptstadt gegen le Bourget, der aber nur vorübergehend einen Theil des Dorfes in ihre Hände brachte. Die letzten Tage des Jahres sahen endlich den Beginn des wirklichen Angriffs auf Paris, zunächst die Beschießung des vor der Ostfront liegenden Mont Avron, der nach dreitägigem Feuer am 30. December früh von den Deutschen besetzt wurde.

Das 16. Heft giebt zusammenhangend die Thätigkeit der zweiten Armee vom Anfange des Jahres 1871 bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes. Die vom General Chanzy bei le Mans organisirte zweite Loire-Armee war bereit, zum Entsatz von Paris vorzurücken. Deutscherseits hatte man durch das oben erwähnte Gefecht von Vendome die unmittelbare Berührung mit den Vortruppen Chanzy's hergestellt, und am 1. Januar 1871 lief aus dem großen

Hauptquartiere der telegraphische Befehl zum Angriffe der zweiten Loire-Armee ein. Prinz Friedrich Carl dirigirte seine Armee zunächst noch in breiterer Front an den Loire-Fluß, von dort ab aber auf den vorhandenen Hauptstraßen concentrisch gegen le Mans. Jahreszeit wie Terrain machten die größten Schwierigkeiten, erstere durch Kälte, Schnee und Nebel an den kurzen Wintertagen; das Gelände aber ist ein Bergland mit tiefen Einschnitten, die Felder sind bedeckt mit zahlreichen einzelnen Gehöften und Gärten, Hecken und Gräben; kurz alles vereinigte sich, das Vordringen der preußischen Colonnen aufs äußerste zu erschweren. Ohne die Möglichkeit gegenseitiger Unterstützung mußte jede Colonne unter steten, bis in die Nacht hinein dauernden Kämpfen selbständig ihren Weg sich bahnen, bis endlich die dreitägige Schlacht von le Mans (10.—12. Januar 1871) glänzend zum Ziele dieses kurzen denkwürdigen Zuges führte. Es ist einer der ruhmvollsten und lehrreichsten Abschnitte des ganzen Krieges, der hier, durch Karten und zahlreiche in den Text eingedruckte Skizzen erläutert, seine Darstellung gefunden hat, und es verdient gerade der erste Theil dieses Heftes ganz besondere Beachtung. Die Verfolgung nach der Einnahme von le Mans vom 13. bis 18. Januar, sowie die Ereignisse an der Loire und Sarthe, mit welchen das Heft abschließt, treten dagegen bedeutend zurück.

Das 17. Heft beschäftigt sich mit der Thätigkeit der ersten Armee. Ein Versuch des Generals Faidherbe, von Cambrai aus wieder gegen Péronne vorzugehen, wurde bei Bapaume am 3. Januar 1871 siegreich abgewiesen. An der unteren Seine wurde das Schloß Robert le Diable am 4. Januar genommen. An der Somme ergiebt sich Péronne nach mehrtägiger Beschießung am 9. Januar Abends. General Faidherbe geht aufs neue von Cambrai gegen Amiens vor, wird aber vom General von Göben, der an Stelle des zur Südarkmee abgegangenen Generals von Manteuffel das Obercommando der ersten Armee übernommen hat, am 19. Januar 1871 bei St. Quentin entscheidend geschlagen. Von 40 000 Mann ließen die Franzosen allein 3000 Verwundete und über 9000 unverwundet Gefangene in preußischen Händen. Die 32 000 Mann starken Preußen hatten 2400 Mann verloren. Der Versuch der Franzosen, von Norden gegen Paris vorzudringen, ist damit endgiltig vereitelt.

Schließlich treten dadurch, daß das Armee-Corps des Großherzogs von Mecklenburg von le Mans und der Sarthe nach der unteren Seine abrückt, die erste und die zweite deutsche Armee westlich von Paris in directe Verbindung.

Die Tage vonigny und Belle-Alliance. Von von Treuenfeld, Premierlieutenant im zweiten Hessischen Infanterie-Regiment Nr. 82. Mit elf Karten, einer Schlachordnung und Stärkeberechnung der preußischen, englischen und französischen Armeen. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung, 1880.

Auf Grund umfassenden Studiums der reichen Literatur über den Feldzug 1815 wird hier ein bis ins Einzelne gehendes Bild der Ereignisse vom 14. bis zum 19. Juni geboten. Auch der Laie wird mit vollem Interesse die Entschlüsse in den Hauptquartieren entstehen und darnach die Märsche und Gefechte der einzelnen Abtheilungen sich entwickeln sehen. Die wörtliche Mittheilung aller erlassenen Befehle und die Kenntnißnahme von der Art ihrer Ueberbringung erklärt zugleich das Entstehen oft verhängnißvoller Versäumnisse im Kriege, wie z. B. das zwölfstündige Liegenbleiben eines Befehls aus dem Blücherschen Hauptquartier an Bülow am 15. Juni (S. 124, 125), in Folge dessen das vierte preußische Armee-Corps zu spät zur Schlacht beiigny kam. Ein Befehl Napoleons an Vandamme vom Abend des 14. Juni fand den Marschall

nicht (S. 93); der Ausbruch seines Corps erfolgte dadurch um mehrere Stunden später als erwartet war. Ebenso greifen andere Zufälligkeiten in den Gang der Ereignisse ein: Ney (S. 105) ist am 14. Juni Abends 10 Uhr im Hauptquartiere Napoleons angekommen; der Kaiser bricht am 15. früh 2 Uhr auf; Ney kann erst um 11 Uhr folgen, nachdem er von dem erkrankten Marschall Mortier für sich und seinen Adjutanten zwei Pferde gekauft; erst um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr ist er wieder bei Napoleon jenseit Charleroi und empfängt hier die Befehle für den 16., wo er bei Quatrebras ebenso unerwartet hartnäckigsten Widerstand findet wie Napoleon bei Ligny. Die Beziehungen zwischen Napoleon und Ney stehen hier im Mittelpunkte des Interesses. Der Verfasser des vorliegenden Werkes will durch seine Arbeit Stellung zu der Frage nehmen, ob Napoleon oder Ney und Grouchy für die nachher bei der französischen Armee eintretende Katastrophe verantwortlich zu machen seien, ob beide, ob einer von ihnen, oder ob keiner von beiden. Gegenüber den vielfachen Entstellungen, welche namentlich französische Schriftsteller im Interesse der einen oder anderen Persönlichkeit bei der Schilderung der Ereignisse des Feldzuges 1815 verschuldet haben, läßt der deutsche Offizier nur die Thatsachen selbst sprechen und kommt zu dem Schlusse, daß, wenn eine bestimmte Persönlichkeit die Verantwortung zu tragen habe, dies Napoleon selbst sei, der schließlich Befehle gab, welche die Marschälle nach richtiger Berechnung von Raum und Zeit und nach begründeter Erwägung der ganzen Kriegslage schlechterdings nicht ausführen konnten. Vielleicht gab der Kaiser solche Befehle, um seinen Marschällen die Schuld der Niederlage zuschreiben zu können. Der Verfasser lehnt es aber ab, Napoleons strategische Anordnungen fehlerhaft, den Kaiser nicht mehr auf der Höhe der Situation zu finden. Zur Katastrophe des französischen Heeres führten Umstände, die nicht voraus zu berechnen waren. Die unerwartete Zähigkeit der Engländer bewirkte, daß „Wellington zwar nicht, wie er Zeit seines Lebens behauptete, Napoleon bei Belle-Alliance besiegte, aber doch daß er von ihm nicht geschlagen wurde, was ohne das Eingreifen der preussischen Armee unfehlbar geschehen wäre“; Blüchers Energie und Gneisenaus kühne Strategie ließen in überraschendster Weise das preussische Heer seine Verbindung mit der Heimat aufgeben, um am Tage nach einer blutigen verlorenen Schlacht unter Einsetzen aller Kräfte wieder um dem Schlachtfelde zuzueilten. Der Verfasser giebt (S. 553 fg.) selbst die Kritik, welche die Anordnungen Gneisenaus auch in ihren Einzelheiten getroffen haben würde, wenn die preussische Hilfe zu spät kam und nicht der glückliche Erfolg jeden Tadel hätte verstummen machen.

Die lehrreiche Arbeit, der ein möglichst großer Leserkreis in und außerhalb des Heeres zu wünschen ist, giebt einen neuen Beweis davon, wie ernst und eindringlich auch nach den glänzenden Erfolgen unserer letzten Feldzüge die Kriegsgeschichte in den weitesten Kreisen der Armee studirt wird, um allen Ereignissen der Zukunft geistig ebenso gut wie materiell gerüstet entgegensehen zu können. An und für sich zeugt das Buch von tüchtiger Kenntniß der deutschen und der wichtigeren französischen Arbeiten über denselben Gegenstand; die englischen sind merkwürdiger Weise außer Acht gelassen; sogar das Quellenverzeichnis nennt nur Siborne, während Alison, Kennedy, Hooger, ja, was befremden muß, sogar Chesney nicht genannt ist, dessen „Waterloovorlesungen“, die im preussischen Generalstabe übersetzt wurden, unbedingt nicht außer Acht gelassen werden durften. Trotz dieses Mangels bleibt aber das Buch eine rühmensewerthe Arbeit, deren Charakter und Haltung von dem noch jungen Autor für die Folge das Beste erwarten läßt.

Geschichte der Königlich Sächsischen Feld=Artillerie=Regimenter von 1820—1878. Nach den Original=Acten bearbeitet von v. Kretschmar, Hauptmann zc. Mit einem Titelbild und neun Plänen in Steindruck. Berlin, Mittler & Sohn, 1879.

Dies Werk ist die Fortsetzung der 1876 erschienenen „Geschichte der Kurfürstlich und Königlich Sächsischen Feld=Artillerie von 1620—1820“. Der erste Abschnitt behandelt die organisatorischen Veränderungen von 1821—1878. Dann folgt eine Darstellung der kriegerischen Begebenheiten, an denen die sächsische Artillerie theilhaftig war, nämlich zunächst des Feldzugs 1849 in Schleswig mit dem Gefecht bei Düppel, in welchem König Albert als Hauptmann der reitenden Artillerie persönlich mitfocht, des Mai=Aufstands 1849 in Dresden und der Bundesexekution in Holstein 1863/64, wobei auch die Anordnungen zum Küstenschutz während der preussischen Operationen in Schleswig und gegen Fehmarn auseinandergesetzt werden. Demnächst reiht sich eine Schilderung des Feldzugs von 1866 an, insbesondere die der Thätigkeit der sächsischen Artillerie bei Gitschin und Königgrätz, und den Schluß bildet die Darstellung des ruhmvollen Feldzugs in Frankreich. In Bezug auf diesen ist es bemerkenswerth, daß unabhängig von dem Auftreten des zwölften Armee=Corps bei Gravelotte, Beaumont, Sedan und Champigny, eine sächsische Reservebatterie auch in dem Armee=Corps des Generals von Werder bei Chenebier und bei Trahier am 16. und 17. Januar 1871 thätig war. In die kürzer behandelten Friedenszeiten von 1850—1863, von 1867—1870 und von 1871—1878 fallen eine Reihe wesentlich technischer Veränderungen des Materials, wie sie der allmähliche Uebergang erst zur Granatkanone, dann zum gezogenen Hinterlader und die Ausbildung des Schrapnellschusses bei dem letzteren mit sich brachte. Das Buch ist ein werthvoller Zuwachs des Schatzes, welchen die deutsche Armee in den zahlreichen Geschichten einzelner Truppentheile besitzt, und vereinigt den Vorzug knapper Darstellung mit dem der Wiedergabe aller Einzelheiten, die für den besondern Truppenkörper und für die Persönlichkeiten, welche in demselben handelnd hervortraten, irgendwie von Bedeutung sind. Gut ausgeführte Pläne und die mehr als ein Drittel des Raumes füllenden Beilagen ermöglichen das genaueste Studium aller wichtigen Vorgänge im äußeren wie im inneren Leben der Truppe.

Der polnische Kriegsschauplatz, Militär=geographische Studie von Sarmaticus. Heft 1. Der nordpolnische Kriegsschauplatz. Hannover, Helwingsche Verlagsbuchhandlung, 1880.

Der anonyme Verfasser dieser Studie will, wie er im Vorworte sagt, „die Aufmerksamkeit der deutschen Armee auf ein bisher stark vernachlässigtes Kriegstheater lenken“ und „einige Klarheit über jene östlichen, uns Deutschen gewöhnlich unbehagliches Grauen einflößenden Grenzlande verbreiten“. In drei Abschnitten werden besprochen: 1) Die Weichsel; 2) Das Kriegstheater des linken Weichselufers und 3) Das Kriegstheater des rechten Weichselufers.

Aus den mit großer Belesenheit benutzten Quellen giebt der Verfasser ein lebendiges Bild des in Rede stehenden Landes und läßt nicht ungerade Andere direct sprechen, wo sie ihm eine zweckmäßige Schilderung einzelner Landschaften, Gebiete oder Volkskreise boten. So sorgsam aber der Verfasser seine Quellen auch nennt, so ist doch zu bedauern, daß er dies an einigen Stellen nicht noch genauer gethan, namentlich auch den Zeitpunkt nicht angegeben hat, an dem seine Arbeit abgeschlossen worden ist. Manche der gemachten Angaben sind

deshalb nur mit Vorsicht zu benutzen. Einige Daten werden dies näher erläutern.

Im ersten Abschnitte sind z. B. auf S. 8 und 9 die Brücken über die Weichsel angegeben; dabei ist für Russisch-Polen die Militärstraßenkarte des Europäischen Rußlands, berichtigt bis 4. October 1879, als Quelle genannt; ihr entgegen werden aber zwei Brücken in den Festungen Zwangorod und Nowo-georgiewsk aufgenommen als „durch anderweite Quellen verbürgt“. Für Preußen ist keine Quelle genannt. Aufgeführt werden nur eine Chaussée- und eine Eisenbahnbrücke bei Thorn, ferner je eine Schiff- und eine Eisenbahnbrücke über Weichsel und Rogat bei Dirschau und Marienburg. Es muß befremden, die Eisenbahnbrücke bei Graudenz, deren Bau 1876 begonnen worden ist, die am 28. October 1879 officiell eröffnet wurde, und deren Beschreibung bei diesem Anlaß die Kunde durch viele Blätter machte, hier gar nicht genannt zu sehen. S. 128 und 129 bei Besprechung des Kriegstheaters auf dem rechten Weichselufer wird zweimal die Bahnlinie Laszkowitz-Graudenz-Zablonowo (gedruckt ist beidemal Zablkowo) als im Bau befindlich erwähnt. Die Strecke Graudenz-Zablonowo ist aber seit dem 15. November 1878, die Strecke Graudenz-Laszkowitz seit dem 15. November 1879 im Betrieb. Die Weichsel-Brücke ist also thatsächlich bereits ein wichtiger Uebergang; die von Laszkowitz auf Konitz fortzuführende Bahn schafft eine neue durchgehende Verbindung und ist als Project nicht weniger erwähnenswerth als die S. 59 gegebenen Projecte aus Russisch-Polen. Der Brücke bei Thorn ist nur auf S. 9 gedacht; später bei Thorn selbst (S. 127, 128) ist von ihr gar nicht mehr die Rede. Wenn ferner an jener Stelle gesagt ist, „eine Chaussée- und eine Eisenbahnbrücke“, so sucht man zwei Brücken; es giebt aber nur eine, und diese ist (ganz so wie Verfasser z. B. auf S. 94 für die Memelbrücke bei Tilsit angiebt) Chaussée- und Eisenbahnbrücke zugleich. Auch wenn der Verfasser die vor einigen Jahren abgebrannte Chausséebrücke, deren Pfeilerreste einem schnellen Verfall entgegengehen, noch als Brücke gelten lassen wollte, so mußte doch deren Unbenutzbarkeit angegeben und die doppelte Eigenschaft der Eisenbahnbrücke wenigstens erwähnt werden. Die Bedeutung der Ostbahn als zweigeleisige Bahn wird mehrfach hervorgehoben; es gehört aber sicherlich mit zur Charakteristik derselben, daß die Brücke bei Dirschau in Unter- und Oberbau nur eingeleisig hergestellt ist und daß gerade dieser Mangel die Bedeutung der südlicher gelegenen breiteren Brücken erhöht. Soviel zur Begründung der oben beanspruchten Vorsicht bei Prüfung des Thatsächlichen der sonst verdienstvollen Arbeit.

Ein Wunsch für die Fortsetzung des Werkes wäre der nach Gleichmäßigkeit in Angabe der Maße. Die Entfernungen sind bald in Meilen, bald in Kilometern, ohne erkennbaren Grund des Wechsels, gegeben; nur die aus russischen Quellen entnommenen Abstände sind regelmäßig in Werst und zugleich in Meilen angegeben. Bei der vermuthlich bald nöthigen neuen Auflage wird sich diese Milderung mit leichter Mühe bewirken lassen. Dem Erscheinen der zweiten Hälfte des Buches darf mit Interesse entgegengesehen werden, und jeder, der die Mühe einer solchen Arbeit zu würdigen weiß, wird sich, trotz der geringten Mängel und der durch die vorhandenen Quellen entstandenen Ungleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes, dem Verfasser doch zu Danke verpflichtet fühlen.

(Schluß folgt.)

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.